



Bauxit-Mine im Amazonas: Wir fordern Glencore auf, zu handeln!

Was, wenn der Damm bricht?

Tief im Amazonas-Regenwald leben die Flussgemeinschaften von Saracá, Boa Nova und Macedônia in ständiger Angst. Nur wenige Kilometer entfernt liegen die weitläufigen Rückhaltebecken der Bauxit-Mine *Mineração Rio do Norte (MRN)*. Wie sie befürchten, hätte ein Bruch der Dämme, welche die Becken sichern, katastrophale Folgen für Mensch und Umwelt. Wie eine von *Voices* in Auftrag gegebene Recherche zeigt, leiden die betroffenen Gemeinschaften unter fehlender Transparenz und einem mangelnden Sicherheitsgefühl. Seit 2023 ist der Schweizer Konzern *Glencore* Aktionär von *MRN*. Wir fordern das Unternehmen auf, seinen Einfluss zu nutzen und auf die Sorgen der betroffenen Gemeinschaften zu reagieren.

Im brasilianischen Bundesstaat Pará, tief im Amazonas-Regenwald, lebt *Laudenilse Ferreira de Oliveira* mit ihrer Familie. Ihr Haus liegt an einem Flussarm, mit

dem Boot erreichbar. Wenn die Sonne untergeht, wirkt die Szenerie idyllisch: Hühner picken auf dem Hof, Schweine grunzen im Schuppen, Kinder spielen am Wasser. Doch die Idylle täuscht. Nur wenige Kilometer von ihrem Haus entfernt liegen die Rückhaltebecken von *Mineração Rio do Norte (MRN)*, wo die Schlammrückstände aus der Rohstoff-Förderung (*Tailings*) lagern. Auch wenn man sie nicht sieht, sind die Dämme für *Laudenilse* ständig präsent und nehmen ihr die Ruhe. «Diese Dämme sind riesig [...] Was passiert mit uns, wenn einer davon plötzlich bricht?»

Die Gemeinden *Saracá*, *Boa Nova* und *Macedônia* liegen unterhalb der *Tailings*becken von *MRN*, der grössten Bauxit-Mine Brasiliens. Hier wird der Rohstoff gefördert, aus dem später Aluminium entsteht, zum Beispiel für Autos, Smartphones oder Getränkeverpackungen. Die Dimensionen sind gigantisch: 27 *Tailings*-



Ehemals
Gesellschaft für
bedrohte Völker



Rückhaltebecken der Mineração Rio do Norte (MRN) in Oriximiná, Brasilien, 2016. In den Becken werden Rückstände aus der Bauxit-Förderung gelagert.

becken für Minenschlamm und insgesamt ein Minen-Entsorgungssystem mit einer Fläche von fast 2400 Fussballfeldern. Die Dämme, die diese Masse zurückhalten, wirken auf die Flussgemeinschaften wie eine permanente Bedrohung.

In Brasilien sind die Erinnerungen an die Dammbürche von Mariana 2015 (Samarco) und Brumadinho 2019 (Vale) noch immer präsent. Hunderte Menschen starben, Flüsse wurden vergiftet, ganze Landstriche verwüstet. Dass sich eine solche Geschichte im Amazonas wiederholen könnte, ist die grosse Angst der Menschen. «An einem Tag, an dem es stürmt, kann so ein Damm brechen. Das kann in der Nacht geschehen, während wir schlafen», sagt Laudenilse.

Misstrauen und mangelnde Informationen

Laut Recherchen der investigativen Plattform Observatório da Mineração wurden die Risikoklassifizierungen der MRN-Dämme bei Saracá und Oriximiná seit 2017 mehr als 50 Mal geändert, häufig ohne nachvollziehbare Begründung. Dämme, die früher als gefährlich gebaut galten, entsprechen nun den geltenden Standards.

Auf Anfrage von Voices betont MRN, die Anlagen entsprächen den gesetzlichen Bestimmungen, würden «häufig durch staatliche Zulassungsbehörden» inspiziert und rund um die Uhr überwacht. Das Unternehmen halte sich an die gesetzlichen Vorschriften hinsichtlich glaubwürdiger Dammbürchstudien, und alle Änderungen der Strukturklassifizierungen seien in Übereinstimmung mit der brasilianischen Gesetzgebung vorgenommen worden. Zu den konkreten Auswirkungen dieser Einstufungen auf die Gemeinschaften sowie zur Bauweise der Dämme äusserte sich MRN jedoch nicht.

Edinilson Gemaque dos Santos aus Saracá fühlt sich im Dunkeln gelassen: «Unsere Hauptsorge sind die Dämme. Wir haben keine Informationen und ich konnte die kritischen Gebiete bisher nicht besuchen.»

Angst, die den Alltag bestimmt

Die Bedrohung hat sich in den Alltag der Gemeinden eingeschrieben. Viele berichten von schlaflosen Nächten, von ständiger An-

spannung. «Wir leben hier mit unserer erschütterten mentalen Gesundheit», sagt Rabelo. «Wir schlafen, aber es ist nicht mehr der Schlaf, den wir früher hatten.» Nach dem Dammbürch in Brumadinho habe MRN Sirenen, Evakuierungsübungen und Notfallpläne versprochen. Doch die Gemeinschaften hätten davon nie etwas gesehen. «Sie kamen, redeten viel, aber ein Training hat nie stattgefunden, eine Sirene haben wir nie gesehen», kritisiert Ilson dos Santos Gemaque.

Auf Anfrage von Voices erklärte MRN, es gebe Sirenen in der Region. Wo sich diese genau befinden und welches Gebiet sie abdecken, teilte das Unternehmen jedoch nicht mit. Zudem habe laut MRN im Jahr 2024 eine Notfallübung stattgefunden. Ob die Flussgemeinschaften daran beteiligt waren, blieb unklar.

Für die Flussgemeinschaften geht es um mehr als Sicherheit, es geht um ihre Lebensweise. Sie leben seit Generationen vom Fischfang, von kleinen Gärten, vom Wald. Ihre Kultur und Existenz sind untrennbar mit den Flüssen verbunden. «Sie sagen, es gäbe kein Risiko für Menschenleben, nur für die Umwelt», sagt José Augusto Sarmiento. «Aber ohne Umwelt gibt es auch für uns kein Leben.» Auch für Laudenilse Ferreira de Oliveira bleibt die Angst ein täglicher Begleiter. «Wir kämpfen für unser Wasser, unsere Wälder, unsere Tiere. Das alles ist unser Leben hier. Und jeden Tag tragen wir die Sorge, dass es mit einem Schlag zerstört wird.»

Glencore ist Aktionär

Die Ängste der Bewohnenden sind nicht nur ein lokales Problem. Seit 2023 ist der Schweizer Konzern Glencore Aktionär von MRN. Das Unternehmen mit Hauptsitz in Baar (ZG) hält 45 Prozent der Mine und ist im Verwaltungsrat vertreten. Damit hat Glencore Möglichkeiten, zu Sicherheitsfragen und Transparenz bei MRN Einfluss zu nehmen.

José Domingos Rabelo aus Boa Nova sagt: «Glencore sollte die Gemeinschaften ernster nehmen. Und die Schweizer Bevölkerung sollte wissen, dass hier überhaupt nicht alles in Ordnung ist. Die Firmen zerstören alles und lassen uns nichts.»

Auf Anfrage betont die Firma Glencore, sie sei «Minderheitsaktionärin und betreibe oder kontrolliere die Anlage nicht». Man engagiere sich jedoch «über den Verwaltungsrat und verschiedene Ausschüsse bei MRN, um das Management in seinen Bemühungen zu unterstützen, best practices anzustreben.»

Die Menschen vor Ort wünschen sich vor allem eines: Klarheit und Sicherheit. Sie verlangen unabhängige Studien zur Bauweise und Sicherheit der Dämme, transparente Informationen und ernsthafte Notfallpläne «Die einzig reale Lösung wäre eine unabhängige Untersuchung ohne Verbindungen zur Mine», sagt Rabelo. «Aber das haben wir nicht. Weil man uns im Dunkeln lässt.»

Stimmen, die nicht verstummen

Trotz der Angst geben die Menschen ihre Stimme nicht auf. Sie sprechen, erzählen, fordern, auch wenn sie kaum Gehör finden. Für sie ist klar: Das Schweigen über die Risiken schützt nur die Unternehmen, nicht die Menschen. Darum fordert Voices gemeinsam mit den Flussgemeinschaften Glencore auf, seine eigenen Leitlinien einzuhalten und auf Grundlage der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte und der OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen Massnahmen zu ergreifen, damit MRN Transparenz zur Bauweise der Dämme herstellt, die Sicherheit der Dämme unabhängig überprüfen lässt und gemeinsam mit den betroffenen Flussgemeinschaften Notfall- und Evakuierungspläne erarbeitet und veröffentlicht.

Text: **Melisa Okçuoğlu**, Praktikantin Kommunikation

Dieser Artikel basiert auf Recherchen des Journalisten Niklas Franzen (siehe Interview Seite 8).

Titelbild: Alltag in Boa Nova. © Niklas Franzen

Stärken Sie die Stimmen aus Saracá, Boa Nova und Macedônia!

«Wir hoffen sehr, dass nichts passiert, falls etwas passiert, ist es mit uns hier zu Ende.» Raimundo Pontes Ramos, Saracá

«Manchmal fahre ich mit meinem Enkel in Richtung Mine, um Palmen für die Herstellung von Tessum (gewebte Ware) zu schneiden, und ich trage diese Angst in mir, dass etwas passieren könnte und wir mittendrin stecken.» Raimundo da Silva, Saracá.

Erfahren Sie mehr über die Menschen sowie die Situation vor Ort und unterstützen Sie unsere Forderungen an Glencore!



Editorial

«Zusammenhänge sehen, Verantwortung übernehmen»: treffend formuliert der Journalist Niklas Franzen im Interview (S.8), was Sie unschwer als roten Faden der aktuellen Ausgabe des Voices-Magazins erkennen dürften: Vier Geschichten aus vier Weltregionen und immer führen die Spuren auch in die Schweiz.

Die erste Geschichte bringt uns in den brasilianischen Amazonas: Rund um die grösste Bauxitmine Brasiliens, MRN, leben die Flussgemeinschaften in permanenter Angst: «Was, wenn der Damm bricht?» Gemeinsam mit den Betroffenen fordert Voices in der neuen Kampagne deshalb den Schweizer Konzern Glencore auf, seinen Einfluss als Aktionär zu nutzen und die Sorgen der Menschen vor Ort ernst zu nehmen. Mehr dazu im Artikel (S.1-3) und in der Infografik (S.4-5)

Im nächsten Artikel (S.6) geht es um Gaza: Angesichts der fragilen Situation in Israel und Palästina fordert Voices Bundesrat Cassis erneut auf, sich aktiv für die Menschen in Gaza und für die Einhaltung des Völkerrechts und der Menschenrechte in Israel und Palästina einzusetzen, denn die Schweiz muss mehr tun!

Auch wenn es um Grundrechte in der Schweiz und den Schutz von Tibeter:innen und Uigur:innen vor Transnationaler Repression geht, legt der Bundesrat eine erstaunliche Zurückhaltung an den Tag. Lesen Sie, was sich seit Anfang Jahr dazu getan oder eben nicht getan hat (S.7). Die letzte Geschichte spielt in der Arktis (S.7): Dort wehren sich die Sámi gegen die Zerstörung ihres Lebensraums, mit Unterstützung von Voices auch gegenüber Finanzakteur:innen, hinter denen oft Schweizer Interessen stehen.

Voices wird sich weiterhin für eine verantwortungsvolle Schweizer Politik und Wirtschaft einsetzen. Mit ihrer Unterstützung können Sie uns helfen, diese Arbeit weiterzuführen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Anna Leissing, Geschäftsführerin Voices

IMPRESSUM

Voices 4, Dezember 2025 **Herausgeberin:** Voices, Birkenweg 61, CH-3013 Bern, 031 939 00 00, info@voices-ngo.ch, www.voices-ngo.ch **Spendenkonto:** Berner Kantonalbank (BEKB): IBAN CH05 0079 0016 2531 7232 1 **Redaktion:** Dominique Schärer, Melisa Okçuoğlu **Layout:** Tania Brügger Márquez **Mitarbeit an dieser Nummer:** Julia Büsser, Anna Leissing, Selina Morell, Tabea Willi **Erscheinungsweise:** vierteljährlich **Auflage:** 3500 Exemplare **Druck:** Mattenbach AG; gedruckt auf Plano Speed **Abonnement:** CHF 30.-/Jahr (wird jährlich einmal von Ihrer Spende abgezogen) **Mitgliederbeitrag:** mindestens CHF 80.-/Jahr.

Was, wenn der Damm bricht?

Im Norden Brasiliens leben mehrere Gemeinden in Angst. Sie fürchten einen Dammbbruch bei einer Bauxit-Mine, in welche der Schweizer Rohstoff-Konzern Glencore als Aktionär investiert. Unzählige Tonnen von Abfallmaterial lagern dort in Rückhaltebecken, ein Bruch könnte verheerende Folgen haben, fürchten betroffene Flussgemeinschaften. In Brasilien kam es in den letzten zehn Jahren zu zwei folgenschweren Dammbbrüchen – bei Mariana (Samarco) und Brumadinho (Vale).



Last der Rückhaltebecken

27 Rückhaltebecken halten Millionen Tonnen Minenschlamm zurück. Die bis zu 20 Meter hohen Dämme wirken auf die umliegenden Gemeinden wie eine dauernde Bedrohung.



Ein Riese mitten im Amazonas

MRN ist die grösste Bauxit-Mine Brasiliens, ein Gigant im Amazonas, wo jährlich laut eigenen Angaben über zwölf Millionen Tonnen Erz abgebaut werden.



Verbindungen in die Schweiz

Mit einem Anteil von 45 Prozent ist Glencore seit 2023 Aktionär von MRN. Wir fordern Glencore auf, die Sorgen der Gemeinschaften ernst zu nehmen und sich für Transparenz und Sicherheit einzusetzen.



Dimensionen des Abfalls

Das Entsorgungssystem der Mine umfasst rund 1 900 Hektar, eine Fläche so gross wie 2 400 Fussballfelder im Herzen des Regenwaldes.

Wir wollen
in Sicherheit
Leben!



Die Gemeinschaften sind besorgt, dass ein Dammbbruch verheerende Folgen haben könnte. Sie fürchten um ihre Lebensgrundlage, die Flüsse und den Wald.



Bewohnende berichten, dass sie nie auf einen Notfall vorbereitet wurden. Sie wissen nicht, ob es Sirenen gibt oder wie sie sich bei einem Dammbbruch verhalten sollen.



Die Gemeinschaften fühlen sich schlecht informiert über die Sicherheit der Dämme. Niemand weiss, was bei einem Bruch passieren würde.



Die Angst vor einem Dammbbruch prägt den Alltag der Menschen. Viele schlafen schlecht, leben in ständiger Unsicherheit und fürchten, alles zu verlieren, was ihr Leben ausmacht.



Ein Dammbbruch könnte Abfälle und Bauxitrückstände in die Flüsse spülen und Lebensgrundlage der Menschen zerstören, fürchten die Flussgemeinschaften.

Gaza: Die Schweiz muss ihre Verantwortung wahrnehmen



Jabalia, Gazastreifen: Ein Kind trägt Wasserkanister durch die Trümmer einer Wohngegend.

Für eine langfristige, politische Lösung des Konflikts in Israel und Palästina braucht es weiterhin das entschlossene Handeln der internationalen Staatengemeinschaft. Als Depositarstaat der Genfer Konventionen und als Sitz des UNO-Menschenrats trägt die Schweiz eine besondere Verantwortung für Frieden und Menschenrechte in der Region.

Das am 9. Oktober 2025 geschlossene Abkommen zwischen Israel und der Hamas liess auf ein Ende der jüngsten Gewalteskalation hoffen – trotz zahlreichen Verletzungen der Waffenruhe, und obwohl wichtige Fragen wie eine Entwaffnung der Hamas nicht geklärt waren.

Doch angesichts der fragilen Situation in Israel und Palästina ist klar: Für eine langfristige Lösung braucht es mehr als die Waffenruhe, die Freilassung von Geiseln und Inhaftierten, die Aufhebung der Blockade und den Rückzug der israelischen Armee. «Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Es braucht den raschen Wiederaufbau in Gaza, politische Lösungen und ökonomische Perspektiven und die unbedingte Achtung der Menschenrechte und des Völkerrechts», sagt Anna Leissing, Geschäftsführerin von Voices. Ebenso braucht es eine juristische Aufar-

beitung von Kriegsverbrechen. Während zwei Jahren war die palästinensische Zivilbevölkerung in Gaza den Bombardierungen der israelischen Armee ausgesetzt. Die komplette Zerstörung von Häusern und ziviler Infrastruktur, die Blockade von Hilfsgütern und der systematische Hunger haben unzählige Menschenleben gefordert. Die UNO, Völkerrechtsexpert:innen und NGOs kamen letztlich zu dem Schluss: Israel begeht in Gaza einen Völkermord. «Die schrecklichen Kriegsverbrechen der israelischen Regierung in Gaza sind durch Nichts zu rechtfertigen», sagt Anna Leissing, «genauso wenig, wie das brutale Attentat der Hamas gegen israelische Zivilist:innen vom Oktober 2023 und weitere Kriegsverbrechen der Hamas in Gaza. Es ist entscheidend, dass die Verantwortlichen auf beiden Seiten zur Rechenschaft gezogen werden.»

Die Schweiz trägt Verantwortung

Als kleine Menschenrechtsorganisation haben wir bei Voices weder die nötigen Ressourcen noch das interne Know-How, zu Gaza zu arbeiten. Wir unterstützen aber solidarische Appelle und Aktionen, damit die Schweiz ihre Verantwortung endlich wahrnimmt. Als Depositarstaat der Genfer Konventionen und als Sitz des Uno-Men-

schenrechtsrates trägt sie eine besondere Verantwortung, auch wenn die Kampfhandlungen vorbei sind. Die Schweiz muss sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für die Einhaltung der Menschenrechte, für Frieden und Gerechtigkeit in Israel und Palästina einsetzen. Die beschlossenen Massnahmen zur Unterstützung des US-Friedensplans begrüessen wir, doch sie gehen zu wenig weit. Es braucht mehr als 20 Mio. für humanitäre Hilfe und Dialogförderung. Wir fordern langfristige Unterstützung für den Wiederaufbau, die Anerkennung von Palästina als Staat, den Stopp der militärischen Kooperation mit Israel, Sanktionen gegen hochrangige israelische Regierungsmitglieder und gewalttätige Siedler und einen kontinuierlichen Einsatz für Menschenrechte, Friedensförderung und Vergangenheitsarbeit in Israel und Palästina.

Text: **Dominique Schärer**, Kommunikation

Transnationale Repression: Griffige Massnahmen fehlen.

Anfang Jahr bestätigte der Bundesrat mit einem Bericht offiziell, dass die Volksrepublik China auch auf Schweizer Territorium Exilgemeinschaften überwacht, einschüchtert und Druck auf sie ausübt. Dies ist ein klarer Eingriff in Grundrechte und die Schweizer Souveränität. Die vom Bundesrat ergriffenen Massnahmen sind bisher jedoch äusserst dürftig.



Nach dem Bericht des Bundesrates deckte im April die internationale Recherche «China Targets» auf, wie weitreichend Chinas Überwachung im Ausland tatsächlich ist. Auch Fälle aus der Schweiz wurden publik: Etwa, dass Menschenrechtsaktivist:innen im internationalen Genf, selbst auf dem Gelände der UNO, verfolgt und beobachtet werden.

Das Parlament handelte schon im Sommer: Die Motion 25.3419 «Schutz verfolgter Gemeinschaften vor Beeinflussungsaktivitäten fremder Staaten» wurde im Sommer vom Nationalrat und in der Herbstsession 2025 auch vom Ständerat mit grosser Mehrheit (33 zu 2 Stimmen) angenommen. Damit wird der Bundesrat beauftragt, den Schutz in der Schweiz lebender Gemeinschaften vor ausländischer Überwachung und Einschüchterung zu verstärken. Sollten gesetzliche Anpassungen nötig sein, muss er diese den eidgenössischen Räten vorlegen.



Der im Februar veröffentlichte Bundesratsbericht zur Situation von tibetischen und uigurischen Personen in der Schweiz dokumentierte, basierend auf einer externen Studie, wie Mitglieder dieser Gemeinschaften auch hierzulande von chinesischen Akteuren bedrängt werden.

Der Bundesrat kündigte an, das Thema in den Menschenrechtsdialog mit der Volksrepublik China einzubeziehen und konkrete Schutz- und Unterstützungsmassnahmen zu prüfen. Seit September 2025 gibt es eine offizielle Ansprechperson auf Bundesebene: Martin von Muralt, Delegierter des Bundes für den Sicherheitsverbund Schweiz, ist nun «Verantwortlicher für Transnationale Repression». Damit erhält das Thema institutionell mehr Gewicht.

Konkret verbessert hat sich die Situation für betroffene Tibeter:innen und Uigur:innen bisher allerdings kaum. «Wir fordern, dass der Bundesrat die Gemeinschaften aktiv in die Ausarbeitung griffiger Massnahmen einbezieht etwa durch niederschwellige Anlaufstellen und die Sensibilisierung von Polizei- und Migrationsbehörden», sagt Selina Morell, Programmverantwortliche bei Voices. Zudem muss der Schutz vor Transnationaler Repression auch in die laufenden Verhandlungen über die Weiterentwicklung des Freihandelsabkommens mit China einfließen, wie das Parlament bereits im August 2024 gefordert hat



Text: **Melisa Okçuoğlu**, Praktikantin Kommunikation

Widerstand mit Wissen: Ein Finanzhandbuch von und für Sámi Aktivist:innen

Die grüne Energiewende in Skandinavien erfolgt auf Kosten der Sámi: Ihre Territorien werden durch Minen-, Infrastruktur- und Energieprojekte zunehmend fragmentiert, auch mit Beteiligung Schweizer Investor:innen. Um sich wirksam dagegen wehren zu können, haben Voices, der Sámi-Rat, Sámi-Expert:innen und das Tallgrass Institute Online-Trainings sowie einen Workshop in Nordnorwegen organisiert. Das dabei gebündelte Wissen wurde in einem Finanzhandbuch festgehalten, das Sámi-Aktivist:innen, -Gemeinschaften und dem Sámi-Rat als Grundlage für die Arbeit mit Finanzakteur:innen dient.

Der Druck auf die Sámi-Gebiete steigt aktuell dramatisch. Wertvolle Rentierweideflächen werden zerstört, sei es durch Rohstoffabbau oder den Bau riesiger Windparks. Diese Eingriffe bedrohen die Lebensgrundlagen und das kulturelle Erbe der Sámi. Obwohl die nordischen Staaten als Vorreiter im Bereich Menschenrechte gelten, werden viele dieser Projekte ohne freie, vorherige und informierte Zustimmung (FPIC) der Betroffenen umgesetzt und verletzen damit internationale Standards.

Mit dem EU-Gesetz über kritische Rohstoffe droht sich die Lage zu verschärfen: Um Europas Versorgung zu sichern, sollen neue Abbauprojekte im Norden erleichtert werden, oft in traditionellen Sámi-Gebieten. Damit riskiert die EU, ihre eigenen menschenrechtlichen Verpflichtungen zu untergraben. Weil Regierungen Indigene Rechte unzureichend schützen, setzen der Sámi-Rat und Aktivist:innen zunehmend auf die Arbeit mit Finanzakteur:innen. Dort fehlt jedoch oft das Bewusstsein für menschenrechtliche Risiken in den nordischen Staaten, deren guter Ruf täuscht.

Das neue Handbuch soll betroffenen Gemeinschaften helfen, fundiert zu entscheiden, ob sich die Arbeit mit Finanzakteur:innen in einem konkreten Fall lohnt, um die Einhaltung Indigener Rechte wirkungsvoll einfordern zu können.

Die Umsetzung des Projekts wurde durch die wertvolle Unterstützung unseres Crowdfundings möglich. Vielen Dank!

Text: **Tabea Willi**, Programmleiterin Voices



«Nur wenn wir die Zusammenhänge sehen, können wir Verantwortung übernehmen.»

Der deutsche Journalist Niklas Franzen beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Brasilien. Er hat ein Buch über Ex-Präsident Bolsonaro veröffentlicht und berichtet regelmässig aus dem Land, unter anderem über die Situation Indigener Gemeinschaften im Amazonas. Für Voices recherchierte er jüngst zur MRN-Bauxitmine am Trombetas-Fluss. Wir haben mit ihm über seine Motivation, die Herausforderungen seiner Arbeit und die Zukunft Brasiliens gesprochen.

Interview: Melisa Okçuoğlu und Dominique Schärer, Kommunikation / Foto: zVg

Woher kommt deine Faszination und Beschäftigung mit Brasilien?

Das begann mit einer persönlichen Verbindung. 2009 habe ich einen brasilianischen Freund besucht, den ich während meines Zivildiensts in Nordirland kennengelernt hatte. Ich habe mich sofort ins Land verliebt, später dort studiert und gearbeitet. Seitdem kehre ich immer wieder zurück. Unterdessen verbringen wir die Wintermonate in Rio de Janeiro.

Was motiviert dich, aus dem Amazonas zu berichten?

Amazonien ist ein faszinierender, aber auch komplexer Lebensraum. Viele Menschen haben nur stereotype Bilder im Kopf. Doch die Realität ist vielschichtiger: ein riesiger, diverser Raum mit einer langen Geschichte und unterschiedlichen Lebensformen. Mir ist wichtig, differenziert zu berichten, auch weil die Region eng mit Europa verbunden ist durch den Klimawandel, aber auch durch die Aktivitäten internationaler Konzerne. Dass ich fließend Portugiesisch spreche, ermöglicht mir, Stimmen aus der Region authentisch wiederzugeben.

Du hast nahe der MRN-Mine Flussgemeinschaften besucht. Was war die grösste Herausforderung auf dieser Reise?

Ganz klar die fehlende Kooperation des Unternehmens. Anfangs wurde mir zugesichert, die Mine besuchen zu können. Kurz darauf kam die Absage. Auch auf meinen detaillierten Fragenkatalog erhielt ich nur ein allgemeines Positionspapier, das auf keinen der Vorwürfe einging. Besonders irritierend ist, dass MRN nach aussen ein Bild von Umweltverantwortung pflegt, gleichzeitig aber in so einem Fall Transparenz verweigert. Für mich war das ein Eingriff in die Pressefreiheit und ein Verhalten, das ich in dieser Form noch nicht erlebt habe.

Welcher Moment dieser Reise hat dich am meisten bewegt?

Am stärksten beeindruckt hat mich die Verbundenheit der Flussanwohner:innen mit ihrer Umwelt. Ich habe in ihren Häusern gelebt, an Gottesdiensten teilgenommen, mit ihnen gegessen und ihren Alltag miterlebt. Gleichzeitig spürt man die tiefe Angst vor einem möglichen Dammbbruch. Nach den Katastrophen in Mariana und Brumadinho ist die Sorge vor einer Wiederholung allgegenwärtig. Diese Mischung aus starker Naturverbundenheit und existenzieller Bedrohung hat mich sehr bewegt.

In Brasilien passiert viel Gegensätzliches. Wie siehst du die Zukunft für Indigene Gemeinschaften?

Die Verurteilung Bolsonaros ist ein wichtiges Signal: Sie zeigt, dass demokratische Institutionen autoritären Projekten Grenzen setzen können. Gleichzeitig droht der Verlust Indigener Rechte. Indigene und traditionelle Gemeinschaften haben in der Geschichte enorme Widerstandskraft bewiesen trotz Kolonialismus, Gewalt und Verfolgung. Heute stehen sie erneut unter Druck, nicht nur durch politische Angriffe im Land, sondern auch durch die globale Nachfrage nach Soja, Gold oder Bauxit. Ihre Zukunft entscheidet sich deshalb nicht nur in Brasilien, sondern auch im globalen Norden.

Was können Menschen in der Schweiz tun?

Zuerst einmal hinschauen und verstehen, was in Brasilien passiert. Es geht nicht nur um individuelles Konsumverhalten, sondern auch darum, die grossen Player in Wirtschaft und Politik kritisch zu hinterfragen. Die Schweiz ist beispielsweise ein wichtiges Transitland für Gold, mit allen Folgen für Umwelt und Menschenrechte in den Herkunftsregionen. Und auch die sogenannte «grüne Energiewende» muss kritisch betrachtet werden: Sie darf nicht auf Kosten Indigener Gemeinschaften geschehen. Nur wenn wir diese Zusammenhänge sehen, können wir Verantwortung übernehmen.

Zur Person

Niklas Franzen ist Journalist und Autor. Er berichtet unter anderem für die taz und andere deutschsprachige Medien aus Brasilien. 2021 erschien sein Buch «Brasilien über alles? Bolsonaro und die rechte Revolte». Seine Schwerpunkte sind Demokratie, soziale Bewegungen, Rechtspopulismus und die Verantwortung des globalen Nordens für Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen. Neben Brasilien recherchiert er auch in anderen Weltregionen, kehrt aber immer wieder in den Amazonas zurück.